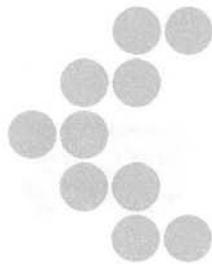


AUSGELEERNT UND BEREIT FÜR DIE MUSIKALISCHE HEIMREISE



■ ÜBER MUSIKAUSBILDUNG, EIGENE BASS-SCHULE, NEW YORK-TELEFONATE, TOP-TEN-BASSGROOVES, HALBWERTSZEITEN IM POP-BUSINESS UND DEN KICK DER EIGENEN MUSIK

■ ANDY MAYERL IM GESPRÄCH MIT GÜNTHER WILDNER

GW: Als Musiker aus dem „Westen“ verbringst du viel Zeit im Zug?

AM: Zwangsläufig, ja. Ich lebe jetzt wieder mehr in Tirol, komme aber gerne nach Wien einerseits zum Arbeiten und Spielen, andererseits tut mir auch das Großstadt-Schnuppern gut, denn so schön Tirol auch ist, musikalisch ist es natürlich recht kleinteilig. Außerdem bin ich Wien-Fan, München kann da für mich bei Flair und Kultur überhaupt nicht mithalten, dafür ist da das Geld zu Hause.

Meine Orientierung geht aber genauso in den Westen und Norden, denn ich habe auch gute Kontakte in andere Bundesländer und den deutschen Raum und spiele regelmäßig in Salzburg, Regensburg und anderen Städten. Es gibt also Alternativen zu Wien.

In München spiele ich z.B. mit der Sängerin Lisa Wahlandt, die im süddeutschen Raum gut bekannt ist, und unter dem Signet „asiatische Jazzlady“ im fernöstlichen Raum konzertiert. Im Salzburger Raum arbeite ich immer wieder mal mit Musikern wie Herbert Berger und Robert Kainer.

GW: Wie bist du zu deinem Instrument gekommen?

AM: Mit acht Jahren habe ich Gitarre gespielt und mit zehn mit drei meiner besten Freunde meine erste Band „The little Beatles“ gegründet. Da der Vater unseres Schlagzeugers selbst Musiker war, hat er uns

aufgeklärt, dass die Besetzung mit Schlagzeug und drei Gitarren unausgewogen ist, also musste einer von uns Bass lernen. Ich habe mich ohne zu wissen, was ein Bass ist, dazu bereit erklärt. Eine alte Jazzgitarre war mein erstes Instrument, mit zwölf bekam ich dann meinen ersten richtigen E-Bass. Als meine Kumpels dann in recht jungen Jahren am Konservatorium begonnen haben, und es keinen E-Bass-Unterricht gab, habe ich aus der Not heraus mit dem Kontrabass angefangen.

Vom neuen Magisterstudium am iPOP bin ich wirklich begeistert

GW: Wie ist dein Ausbildungsweg?

AM: Wie gesagt ging es am Innsbrucker Konservatorium bei Walter Rumer, der ein hervorragender Barockbassist ist, für vier bis fünf Jahre mit Klassik los. Da mein Interesse für Populärmusik langsam und unübersehbar evident wurde, ging ich nach der Matura nach Linz, wo ich am damaligen Bruckner Konservatorium bei Adelhard Roidinger Jazz-Kontrabass studiert und 1997 abgeschlossen habe. Dann wollte ich mehr am E-Bass weiterkommen,



und bin so auf Willi Langer getroffen. In dieser Zeit und danach habe ich viel Spielerfahrung gesammelt und mich ausprobiert. Dann war ich wieder am Innsbrucker Konservatorium bei Robert Riegler im Fach „Jazz“. Später habe ich dann mein an der Musikuniversität Wien begonnenes Studium wieder aufgenommen, um das Magisterium in der neuen Studienordnung abzuschließen. Vom neuen Magisterstudium am iPOP bin ich wirklich begeistert,

Das Pop-Business hat mich allerdings mit der Zeit etwas frustriert, obwohl ich auch den Luxus von Flugzeuganreisen zum Auftritt, Vier-Sterne-Hotels und gestimmte Gitarren von den Roadies genossen habe

Respekt an Harald Huber, der hier sehr initiativ war. Mit dem Instrument war ich dann schließlich bei Willi Langer und Albert Kreuzer, die sich durch unterschiedliche Zugänge auszeichnen, wovon ich definitiv profitiert habe. Mein Resümee ist nun, dass es jetzt genug ist mit dem Studieren, ich möchte und muss nun meine Musik machen, mein Profil und meinen Zugang zur Musik schärfen.

GS: Du arbeitest aktuell an einer Bass-Schule?

AM: Ja, dieses Projekt ist aus meiner Unterrichtstätigkeit entstanden. Es gibt zu wenig deutschsprachige Literatur für Anfänger, und daher habe ich mich selber daran gemacht, ein Lehrwerk aufzusetzen. Das Motiv kommt also durchaus stark aus einem Mangel heraus, aus einer Unzufriedenheit mit den erhältlichen Materialien. Ich möchte mit meiner Schule eine gute Struktur und Ordnung in den Anfängerunterricht bringen, d.h. ich beginne ganz am Anfang der Musiklehre und des Bassspiels. Jedes Kapitel ist unmittelbar mit einer Spielübung verbunden, es gibt keine reinen Theoriekapitel. Junge Leute empfinden zu trockene Kapitel als extrem uncool, daher mein praktischer Ansatz von Beginn an. Meine Bass-Top-Ten, also meine Lieblingssongs mit den interessantesten Bassgrooves, habe ich auch transkribiert und aufgelistet. Einen ersten Vorabdruck von „Bass Unlimited“ halte ich bereits druckfrisch

in Händen, diesen lasse ich von zwei oder drei lieben und kompetenten Kollegen „testen“: Wolfram Abt (Uni Graz) und ich setzen es bereits im Unterricht ein. Dazu nehme ich jetzt eine Begleit-CD auf, und werde das Werk nach den Kollegenfeedbacks in eine endgültige Form bringen, und dann mit dem fertigen Lehrwerk einschließlich CD einen Verlag suchen.

GW: Du hast immer wieder eine Menge an Sideman-Jobs gemacht! Was hast du davon profitiert?

AM: Als Bassist ist es oft einfacher, an Projekte heranzukommen, weil die Konkurrenz nicht so groß ist. Ich war so sehr oft der „Jüngste“ in meinen Bands, und habe schon allein dadurch schrittweise viel profitiert. In der Pop-Szene habe ich mit der Zeit das sogenannte „Business“ kennengelernt, die großen Bühnen, Chart-Acts, Tourneeabläufe, die tontechnische Seite der Musik, das Spielen vor großem Publikum etc.

Das Pop-Business hat mich allerdings mit der Zeit etwas frustriert, obwohl ich auch den Luxus von Flugzeuganreisen zum Auftritt, Vier-Sterne-Hotels und gestimmte Gitarren von den Roadies genossen habe. Es ist die Oberflächlichkeit, die mich nach einiger Zeit immer mehr abgestoßen hat. Das Schlimmste in dieser Hinsicht sind die Fernsehshows: Man hängt zwei Tage in irgendeiner Stadt für einen Playback-Auftritt herum, wobei man keine sinnvollen Gesprächspartner trifft, weil es da keine echten Musiker gibt, stattdessen Geschäftsleute und gemachte Pop-Stars ohne Werdegang. Ich bin da schlicht vereinsamt. Es haben auch alle einen ungeheuren Stress, weil alles so kurzlebig ist. Mit dem Ablaufdatum auf der Stirn muss man sich beeilen, in einer nur Monate dauernden Karriere alles unterzubringen.

GW: Was sind positive Nachwirkungen deiner Sideman-Pop-Phase?

AM: Neben einer interessanten Einführung in die Business- und Medienwelt sind das sicher die Kontakte mit Musikern aus dieser Phase. So haben in weiterer Folge zwei deutsche Musiker dann aus der damaligen Zeit auf meiner eigenen CD „Mirror“ in“ gespielt, wie ich überhaupt Anschluss gefunden habe an die Musikerszenen im Regensburger und Nürnberger Raum. Die Eisenhauer-Brüder, Gerwin und Rüdiger, schätze ich ganz besonders für ihren hohen Level, auf dem sie Musik betreiben. Der Schlagzeuger, Gerwin Eisenhauer, hat letztes Jahr sein Drum'n'Bass Buch "Welcome to the Jungle" im

Dux-Verlag veröffentlicht und in der Fachpresse die besten Bewertungen dafür bekommen. Übrigens hat er auch den 1. Preis des Goethe-Instituts Frankfurt beim Wettbewerb „Goethe versus Schiller“ gewonnen, bei dem Gedichte vertont wurden. Er legte gesampelte Gedichte vor, von einer Frau rezitiert, unter die er seine Drum&Bass-Grooves gelegt hat. In der Popakademie Mannheim war die Preisverleihung, zu der wir live gespielt haben. Im April fliegt Gerwin nach Brasilien für einen Drum&Bass-Vortrag, wird den Brasilianischen Kulturminister Gilberto Gil treffen, und plötzlich soll er auch in Paris am Goethe-Institut referieren. Eine schöne Entwicklung!

GW: Mit deinem bereits angesprochenen Projekt „Mirror’ in“ (Name der CD und der Band), das dich als Komponist und Instrumentalist zeigt, bist du bei einem heimischen Label ...

AM: Ja, die Firma „Central Station Music“ von Ralf Metzler hat sich mit dem Output von 10–14 Alben in der letzten Zeit mit fast ausschließlich österreichischen Künstlern einen Namen gemacht, was auch zu einem Label- und Künstlerportrait der Tiroler Jazzszene in der Ö1-Jazznacht mit Herbert Uhlir vergangenen November sowie vielen anderen Medienberichten geführt hat. Ich werde jetzt öfter angerufen als vor einem Jahr, und ich führe das auf die Veröffentlichung dieses eigenen Albums zurück. Dieses Statement einer Eigenständigkeit und meines Durchsetzungsvermögens wird offensichtlich wahrgenommen. Ich sehe also nach der großen Arbeit an und mit meinem Album durchaus eine Wirkung, das ist eine sehr positive Erfahrung für mich.

GW: Wer sind deine Bassistenvorbilder international und national?

AM: Ich war nie der Typ, der berühmte oder angesagte Bassisten sofort „ausgecheckt“ hat, ihre neuesten CDs gekauft hat etc. Ich war auch nie so sehr auf diese Art des Entdeckens angewiesen, weil ich immer sehr gute Lehrer hatte, die sich gut um mich gekümmert und mich mit Material und Informationen versorgt haben. Ich habe jedenfalls immer die Musiker bewundert, die beides, Kontrabass und E-Bass, gespielt haben wie John Pattitucci, Stanley Clarke etc.

GW: Kann man eine instrumentaltechnische und musikalische Klasse wie John Pattitucci überhaupt erreichen?

AM: Zumindest kann man es probieren. Man sollte sich die Latte relativ hoch setzen, und wenn man nur die Hälfte schafft, ist das schon viel, wenn die Latte hoch genug gelegen ist. Wenn man etwas ernsthaft betreibt, muss man sich die Besten der Besten als Maßstab nehmen, und dann kommt man eben soweit man kommt.

GW: Welche österreichische Bassisten schätzt du?

AM: Ganz wichtig war für mich Peter Herbert, geradezu eine Schlüsselfigur. Er war der erste in Österreich, der mich nach einem Sommerworkshop ein wenig unter seine Fittiche genommen hat. Ich habe dann regelmäßig mit Peter Herbert in New York telefoniert, wenn ich mich nicht ausgekannt habe, und er hat immer Tipps gegeben. Vor allem hat er mir das Gefühl gegeben, dass er mich ernst nimmt. Er ist einer der wenigen österreichischen Bassisten, die international wirklich mitmischen.

Relativ früh bin ich auch schon auf Willi Langer gestoßen, er war für mich eine Inspiration, weil er ein Profil hat, das extrem aus der Praxis kommt. Er spielt energetisch auf hohem Niveau und ist begeisterungsfähig, wenn er sich für ein musikalisches Projekt entschieden hat.

Robert Riegler wiederum hat in meiner nahen Vergangenheit große Bedeutung für mich gehabt.

Er hat mich bestärkt, meine eigene Musik zu suchen, zu machen, aufzunehmen und live zu präsentieren

Kennengelernt habe ich ihn beim Vorspiel für die Bassistenstelle am Innsbrucker Konservatorium, wo wir beide die Audition gespielt haben. Er hat diese Stelle dann zurecht erhalten, und ich habe mich dann als Schüler bei ihm eingeschrieben. Das war dann für uns beide ein wenig eigenartig zunächst, aber wir haben uns bestens zusammengerauft, und ich habe eine unglaublich fruchtbare Zeit mit ihm geteilt. Er hat mich bestärkt, meine eigene Musik zu suchen, zu machen, aufzunehmen und live zu präsentieren. Er wirkte also in der Entstehungszeit meiner CD „Mirror’ in“ als eine Art von Coach mit, leitete mich entscheidende Schritte in meiner musikalischen Selbstständigkeit. Er ist ein überaus sympathi-





scher Musiker und nahbarer Lehrer, weil er bei manchen Themen auch einfach mal sagt: „Ich kann das nicht.“ Das ist irrsinnig gut für einen Schüler, so etwas einmal zu hören.

GW: Welche Musiker/innen beeindrucken dich ganz allgemein?

AM: Mir imponieren Musiker/innen, die erfolgreich sind, aber gleichzeitig in einer sozialen Normalität bleiben, Zeit für die Familie finden, eine Balance halten können. Leider geht Erfolg sehr oft mit schwierigen Persönlichkeiten und sozialem Unvermögen einher, was mich früher ein wenig frustriert oder geängstigt hat.

Als ich einmal in New York war, habe ich ein Weltklasse-Klaviertrio bei einem Club-Gig erlebt und dabei beobachtet, wie sich diese drei fantastischen Musiker nach dem Set an getrennte Tische im Lokal gesetzt haben, während der Pause in die Wand oder auf den Tisch gestarrt und dann wieder weitergespielt haben – irgendwie gespenstisch. Heute weiß ich, dass man trotz Erfolg geerdet und normal bleiben kann - bei mir übrigens auch der Verdienst meiner Frau, ohne sie wäre vieles nicht möglich.

GW: Was tut sich gerade in musikalischer Hinsicht bei dir?

AM: Ich unterrichte wieder zwei Tage in Telfs bei Innsbruck, wo ich nach meiner letztjährigen Karenzierung wieder tätig bin. Daneben habe ich mich vom Projekt-Spielen eher zurückgezogen, spiele aktuell neben meiner Band „Mirror’ in“ nur noch fix in der Gruppe von Michael Tschuggnall und in der neuen Band von Nina Proll. Michael kenne ich schon länger, schon vor „Starmania“ aus meiner Zeit in Telfs.

Neben diesen Bands mache ich ab und zu einzelne Freelance-Aufträge, aber ich brauche eben viel Zeit für meine eigenen Ideen und Pläne.

GW: Hast du eine humorvolle Begebenheit aus dem Musikerleben parat?

AM: Als Karl Rutzer in Tirol unterwegs war, hat er bei einem Gig sich halbstündlich laut und öffentlich erkundigt, wie den das Ländermatch steht - das war super. Es gibt auch noch etwas anderes als Musik im Leben.

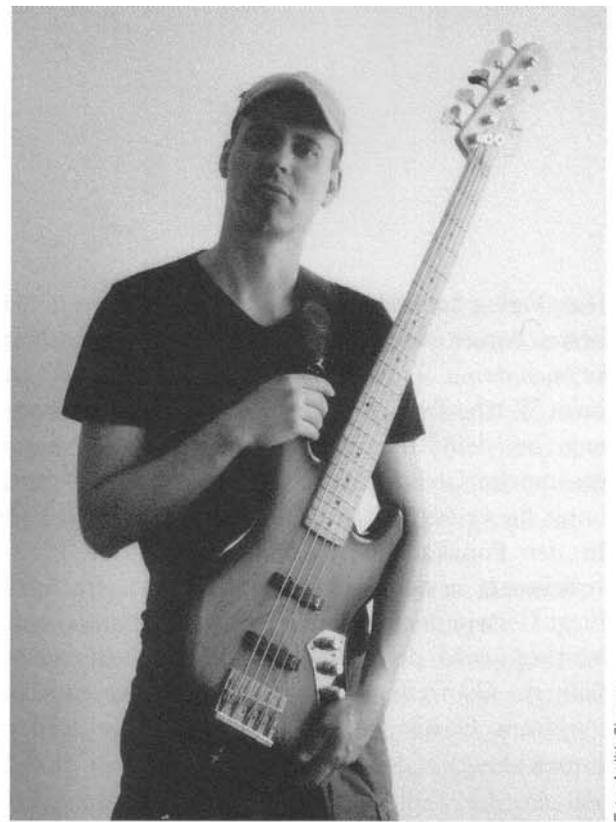


Foto: Judith Singer

☒ ANDREAS MAYERL

Geboren 1973 in Innsbruck. Kontrabasstudium in Innsbruck und Linz, Bakkelaureat 1997, Magisterstudium an der Musikuniversität Wien. Endorser für Hughes & Kettner Verstärker, Österreich.

Auftritte:

Outreach Jazzfestival Schwaz (2005), Jazzfestival Burghausen - Dance Night (2003 + 2005), Donauinselfest Wien (2002), „The Dome 23“ - Ostseehalle Kiel (2002), „The Dome 17“ - Dortmunder Westfalenhalle (2001), Copenhagen Jazz Festival (1998)

Diskographie:

Andy Mayerl „Mirror’ in“, central-station-music 2004
Michael Tschuggnall: Single „Europe“, herbert fechter recordings 2005
DJ Ötzi, „Today is the day“, polydor/universal 2002
European Jazz Youth Orchestra live 1, dacapo records 1999
European Jazz Youth Orchestra live 2, dacapo records 1999
Zida „Zeit der Clowns“, koch international 1998
Zusammenarbeit u.a. mit Gary Barone, Tyrone Davis, Shelia Michelle, Hubert Tubbs, Jeni Williams, Karl Ronan, Betty Semper, Pierre Dorge, Per Ekdahl, Erik Moseholm, Wenke Myrrhe, Gerwin Eisenhauer, Rüdiger Eisenhauer, Gail Anderson, Herbert Berger, Florian Bramböck, Christian Wegscheider, DJ Ötzi, Louis Goldblum, Sabina Hank, Landestheater Tirol, Christian Muthspiel, Symphonieorchester Tirol, Michael Tschuggnall, Nina Proll u.a.

www.andymayerl.com